

4 Durch die Missionsbrille. Wahrnehmung der geschlechterspezifischen Situation im Missionsgebiet

Mit christlich-europäischen Gendervorstellungen des 19. Jahrhunderts im Gepäck reisten Missionare, Missionarsfrauen und später Missionsschwestern aus und mussten sich nach Ankunft in den Missionsgebieten in den vorgefundenen Realitäten zurechtfinden. Die Missionar*innen sahen sich als Bot*innen des Christentums und »Vertreter einer überlegenen Civilisation.¹ Ihre nationale Ausrichtung, ihr missionarischer Auftrag und das mit beidem verbundenen kulturelle Überlegenheitsbewusstsein beeinflusste ihre Wahrnehmung dabei entscheidend.² Ihren Auftrag sahen sie darin, die auf einer niedrigen Kulturstufe stehenden heidnischen Gesellschaften mit dem Christentum in Kontakt zu bringen und diese durch die Annahme des christlichen Glaubens zu »heben.« Inwieweit diese »Zivilisation« erzwungen werden sollte, wurde vielfältig diskutiert. Während die einen meinten, dass Symbole der Zivilisation – wie bspw. Kleidung, Hausbau etc. – von den neuen Christ*innen übernommen werden müssten, vertraten andere die Meinung, dass diese Entwicklung mit der Annahme des Christentums und der damit zusammenhängenden moralischen Lebensweise automatisch angesto-

1 Schreiber 1876, S. 352 Vgl. hierzu auch: Marx 2008, S. 88f.

2 Zur Zivilisierungsmission einführend vgl. der Sammelband Osterhammel und Barth 2005. Darin insbesondere: Osterhammel 2005. Zudem Osterhammel 2009. Der Forscher und Reisende William Marsden gilt als einer der Urheber des hierarchisierenden Zivilisationsverständnisses, das er in seinem Buch *History of Sumatra* 1783 darlegt. Er kategorisierte die Gesellschaften in fünf Kategorien: In der ersten Kategorie stand das alte Griechenland, Frankreich, England »and other refined nations of Europe [...] perhaps China«. In der zweiten Kategorie listete er »great Asiatic empires« auf: Persien, das Mogulreich, Türken und einige europäische Königreiche. In der dritten Kategorie nennt er Sumatra, und einige andere Staaten östlichen Archipels, Nordafrika und die Araber. In der vierten Kategorie waren die weniger zivilisierten Sumatrane, unter anderem die Mexikaner, Peruaner und »all those societies of people in various parts of the globe, who, possessing personal property, and acknowledging some species of established subordination, rise on steps above the Caribis, the New Holländers, and the Hottentots, who exhibit a picture of mankind in his rudes and most humiliating aspects.« Marsden 1966, S. 204. Über den zivilisatorischen Stand von Sumatra schrieb Bruch 1912, S. 46f.

ßen werden würde.³ Lokalen Rahmenbedingungen wurde Rechnung getragen, soweit diese christlichen Moralvorstellungen nicht widersprachen.⁴

Während Batak als kultureiche Gesellschaft wahrgenommen wurde, galten Herero als wenig weit entwickelt. Batak galten als kulturreich, weil sie eine eigene Schrift besaßen und sie sesshaft in kunstvollen Häusern mit »geschmackvollen Schnitzereien«⁵ wohnten. Auch die Tatsache, dass sie Kenntnisse im Schmieden, Weben, Töpfern und Gold bearbeiten vorzeigten konnten, trug zu dieser Beurteilung bei. August Bruch schrieb über die Batak:

»Aus dem bisher Gesagten geht zur Genüge hervor, daß dem Batak eine gewisse Kulturstufe nicht abgesprochen werden kann. Ein Volk, das so geschickt und zweckmäßig den Reisbau betreibt, das Mais und verschiedene Sorten inländischer Kartoffeln, allerlei Gemüse sowie Indigo im offenen Felde wie in umzäunten, wohlgepflegten Gärten zieht, das eine ausgedehnte, blühende Viehzucht betreibt (Büffel, Lombu, Pferde, Ziegen, Schweine, Federvieh sind in Genüge vorhanden), ein Volk, das Töpfererde, Holz, Eisen, Silber und Gold kunstfertig zu bearbeiten weiß, das die Webekunst versteht, das selbstständig Pulver zu bereiten gewohnt ist, bei dem der Handelsgeist so sehr entwickelt ist, das treulich eine mündliche Tradition von althergebrachten Rechtssatuzungen bewahrt, eine eigene Schrift besitzt und sogar auch ein wenig Sinn für Poesie und Musik, freilich in seiner Weise, an den Tag legt, ein solches Volk hat Kultur und Bildung.«⁶

Alleiniger Maßstab für die qualitative Bewertung von Kultur war dabei die eigene, eurazentrisch-abendländische Position, die als bisheriger Gipfpunkt menschlicher Entwicklungsfähigkeit betrachtet wurde. Damit einher ging eine identitätsstiftende und verabsolutierende Bewusstseinsbildung, die vor allem im Hinblick auf den Kontakt mit anderen Erdteilen wirksam wurde und deren Konsequenz Edward W. Said in seinem Werk »Orientalism« zum Ausdruck brachte: »[...] the idea of Europe [is] a collective notion identifying ›us‹ Europeans as against all ›those‹ non-Europeans, and indeed it can be argued, that the major component in European culture is precisely what made that culture hegemonic both in and outside Europe: the idea of European identity as a superior one in comparison with all the non-Europeans and cultures.«⁷

Die evangelische Mission definierte sich gerne als »Kulturmacht« und betonte ihre »Kulturarbeit« bzw. die daraus resultierenden »Kulturfortschritte«. Sie rühmte ihre Rol-

3 Vgl. hierzu Gustav Viehe. Mission und Zivilisation nach der Schrift und der Erfahrung auf den verschiedenen Missionsgebieten, 1885, RMG 2.613 Missionarskonferenzen im Hereroland. Eduard Wagner. Was können wir zur Hebung der Kultur tun? 1909, RMG 2.899 Missionarskonferenzen. Henry Guillaume. Regierung und Mission, 1908, RMG 2.894 Missionarskonferenzen. Außerdem Schütte 1995; Altena 2003.

4 Antwortschreiben aus Barmen 21.9.1893, Bl. 91, RMG 2.891 Missionarskonferenzen. Solche Diskussionen wurden auch in der Hereromission diskutiert.

5 Warneck 1912, S. 49.

6 Bruch 1912, S. 47.

7 Said 2009, S. 7. Zur Haltung der Missionare vgl. Altena 2003, 100ff. Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrika in der deutschen Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts vgl. Marx 1988. Zum Terminus des Kulturmusters Geertz 1992, S. 79f.

le als »Vermittlerin« der Kultur durch »Kulturerziehung.«⁸ In einer Festschrift der RMG zum 75jährigen Bestehen heißt es zur Aufgabe des Missionars in Bezug auf die Weitergabe von Kultur: »Er nimmt die ganze Kultur, die ihn in der Heimat umgeben hat, und die Sittlichkeit, die er als geschlossener christlicher Charakter besitzt, mit hinaus. Aber nicht etwa, um sie wie so manche sogenannte ›Kulturträger‹ draußen zu verlieren, sondern, um sie weiterzugeben, weil er sich als Schuldner der Heiden weiß.«⁹ Die Mission vertrat die Meinung, dass die menschliche Entwicklung auf einer Stufentheorie basierte und Fortschritt grundsätzlich möglich sei.¹⁰ Von der säkularen Zivilisierungsmission unterschieden sich die Missionar*innen dadurch, dass sie die Annahme des Glaubens als entscheidend für einen wirklichen Wandel betonten. Ohne Christentum, so der missionarische Standpunkt, konnte es keine Kultur im tieferen Verständnis geben. Denn erst das Evangelium veredele jedwede menschliche Leistung und mache sie zu dem, was den Namen »Kultur« auch wirklich verdiente. Das missionarische Kulturverständnis unterschied folglich scharf zwischen christlicher = guter und nichtchristlicher = unguter Kultur.¹¹

Seit der Aufklärung hatte sich vor allem die Frage der Geschlechterverhältnisse zum Indikator über die Fortschriftlichkeit einer Gesellschaft etablieren können. »Der größte aller Unterschiede zwischen uns und den Orientalen besteht in der Art, wie wir die Frauen behandeln,«¹² schrieb Voltaire bereits 1756. Auch die Mission definierte den Zivilisierungsgrad einer Gesellschaft über die Position der Frau. Im Umkehrschluss bedeutete dies, dass die soziale Stellung der Frau die Fortschriftlichkeit eines Landes symbolisierte.

Von europäischen Missionar*innen wurde die Situation der »heidnischen« Frauen als besonders beklagenswert wahrgenommen und dargestellt. Gleichzeitig aber auch auf die Möglichkeiten des Fortschritts durch die Annahme des Christentums verwiesen. In den Augen der Mission steckten heidnische Frauen in einer doppelten Abhängigkeit aus der sie befreit werden mussten: Zum einen vom heidnischen Glauben und zum anderen von ihren Männern.¹³ Dieser Befreiungsmoment diente der Mission grundsätzlich als Argument für die Notwendigkeit weltweiter Evangelisation und der Absicherung missionarischer Herrschaftsansprüche.¹⁴ So betonten bspw. die Missionsschwestern auf Sumatra 1929: »Die Arbeit der Schwestern ist die Erziehung der heidnischen Schwestern, ohne die kein Volk aus seinem niederen Zustand gehoben werden kann.«¹⁵

8 Damit rechtfertigte die RMG ihre Anwesenheit in den Kolonien auf Sumatra wie auch in Namibia. Vgl. hierzu Altena 2003, S. 99.

9 Gustav Warneck. Zitiert nach Altena 2003, S. 102. Zur Entwicklung der Zivilisierungsmission, als Folge der Zivilisationstheorie, vgl. Osterhammel 1998, S. 394ff.

10 Vgl. hierzu ebenfalls Engel 1976, S. 52.

11 Altena 2003, S. 102.

12 Zitiert nach Osterhammel 1998, S. 349.

13 Vgl. Keim 2005, S. 37.

14 Katharina Walgenbach verweist darauf, dass das vordergründige Interesse weißer Männer für emanzipatorische Themen wie sexualisierte Gewalt oder Frauenbefreiung zur Legitimation kolonialer und rassistischer Herrschaft genutzt wurde. Walgenbach 2006.

15 Protokoll der Schwesternkonferenz, 7.2.1929 Pearadja, RMG 2. 902 Schwesternkonferenzen. Julius Möller begründete in seinem Vortrag 1928 die Notwendigkeit einer Frauenmission aufgrund der

Und über den Erfolg berichtete die Frauenzeitschrift der RMG, *Des Meisters Ruf*, im selben Jahr: »daß da, wo Mädchen- und Frauenarbeit durch Schwesternkraft getan wird, stets ein entschiedenes Vorwärts zu konstatieren ist.«¹⁶

Die Position der Herero- und Batakfrauen leiteten die Missionar*innen von verschiedenen Kriterien ab: Zunächst waren das die (angenommene) feste Verwurzelung der Frauen im traditionellen Glaubensgerüst und das Vorherrschen der Polygamie. Diesen Eindruck verstärkten das fehlende Mitspracherecht bei der Auswahl der Ehepartner und die damit als Zwangsheirat verstandenen Ehen. Auch der »Frauenkauf«¹⁷ und dessen Reduzierung auf den Aspekt der Bezahlung der Brautfamilie, bestätigten den Eindruck der Mission, dass Frauen nichts oder wenig mehr Wert waren als Vieh.¹⁸ Auch das fehlende Erbrecht und die Tatsache, dass Kinder nicht der Frau, sondern der patrilinealen Verwandtschaft zugesprochen wurden, bestätigten die Missionar*innen in ihrer Haltung.¹⁹ Dass in beiden Gesellschaften der Großteil der landwirtschaftlichen Arbeit, bei den Herero die Suche bzw. der Anbau von Feldgemüse und bei den Batak der Anbau von Reis, überwiegend von Frauen geleistet wurde, deuteten sie als weiteres Zeichen für die niedere Stellung der Frauen. Männer wurden als »faulk wahrgenommen. Ihnen wurde vorgeworfen, dass sie alle schweren Arbeiten den Frauen aufbürden würden. Diese Situation schien einzig dadurch veränderbar, indem Männer zu idealen Protestanten – arbeitsam, pflichtbewusst und fromm – erzogen wurden.²⁰

In ihrer Wahrnehmung unterschieden sich die Missionar*innen nicht von anderen Reisenden dieser Zeit. Die Situation der Frauen in Namibia und Sumatra wurde auch von ihnen als »no other than that of slaves«²¹ beschrieben. Männer erscheinen in den Quellen als diejenigen, die »faulentzen und [Tabak] rauchten, während die Frauen in den [Reis-]Feldern unter der Arbeit schwitzen.«²² Männer führten Kriege, spielten Karten (Batak) oder lagen bei ihren Rindern (Herero).²³ Diese geschlechterspezifische Arbeitsteilung stand in europäischen Augen »in umgekehrter Ordnung der Natur.«²⁴ Dies nicht nur, weil Frauen für die Feldarbeit zuständig waren. Die Beobachter*innen

demütigenden Situation der Frauen. Julius Möller. Das Frauentum im Heidenland. In: DMR 1929, S. 5-10.

16 N.N. Unsere sumatranischen Schwesternstationen. In: DMR 1929, S. 257.

17 Zur Definition und Interpretation von »Frauenkauf« vgl. Comaroff 1980; Dalton 1966.

18 Zur missionarischen Auseinandersetzung mit den lokalen Eheverhältnissen vgl. u.a. Referate auf Sumatra: August Mohri. Bataksche Eheverhältnisse, 1874; Heinrich Brakensiek. Der Frauenkauf allseitig beleuchtet, 1911, RMG 2.899 Missionarskonferenzen. Auf Sumatra bemühten sich die Missionare um die Abschaffung der Polygamie. Vgl. Protokoll Kreissynode 1885, §7, RMG 2.890 Missionarskonferenzen. Referate in Südwestafrika: Johann Irle. Polygamie, 1902, RMG 2.620 Missionarskonferenzen im Hereroland. NN 1922. Das Problem d[er] christlichen Ehe unter d[en] südwestafrikanischen Heidenchristen, RMG 2.621 Missionarskonferenzen im Hereroland.

19 Lediglich die noch gestillten Kinder blieben bei der Mutter, bis sie entwöhnt waren.

20 Arbeitserziehung im missionarischen Sinn deutet Torsten Altena auch als Instrument zur Förderung der Eigenständigkeit der Afrikaner im Hinblick auf ein wirtschaftlich autarkes Christentum. Vgl. Altena 2003, S. 159.

21 Marsden 1966, S. 382.

22 Junghuhn 1848, S. 84.

23 Marsden 1966; Junghuhn 1847a; Pfeiffer 1893; Bruch 1912.

24 Junghuhn 1847a, S. 84.

irritierte auf Sumatra zudem, dass es unter Batak nicht ungewöhnlich war, dass Männer die Essenszubereitung übernahmen und »die Männer anstatt der Frauen die Kinder warten!«²⁵ Diese Unordnung der Geschlechter wollten die Missionare, Missionarsfrauen und Missionsschwestern ordnen. Bestätigt sahen sie sich dadurch, dass Mädchen und Frauen die Missionsstationen durchaus als Schutzräume aufsuchten. Bei Streitigkeiten mit den Eltern insbesondere bei ungewünschten Ehen suchten sie oft Unterstützung bei der Mission.²⁶

Neben dieser Ansicht, die hauptsächlich die eigene Höherwertigkeit zu bestätigen schien, lassen sich allerdings durchaus auch Sichtweisen in den Quellen finden, die ein anderes Bild der Frauen zeichnen. So schrieb bspw. August Schreiber 1876 über die Position der Batakfrau: »Die Stellung der Frauen ist im Ganzen besser, als man es bei der herrschenden Rechtsanschauung, nach der die Frau eben nicht als Persönlichkeit angesehen wird, sondern lediglich als Sache, die stets im Besitz eines anderen sich befindet, erwarten sollte [...].«²⁷ Hererofrauen tauchen in den Berichten als selbständige Personen auf, die europäischen Händlern und Jägern bereits Mitte des 19. Jahrhunderts diverse Dienstleistungen anboten.²⁸ Während Missionar Heinrich Schöneberg von »ordinärem Weibervolk«²⁹ schrieb, berichtete Carl Hugo Hahn von einer »Handelsgesellschaft reicher Frauen«³⁰, die sich auf der Missionsstation aufhielt. Und Heinrich Kleinschmidt notierte in seinem Tagebuch, dass ihm Jonker Afrikaners Frau eine Milchkuh schenkte.³¹ Möglicherweise unterhielten Frauen zu jener Zeit lokale Handelsnetzwerke.³² Sicher ist, dass sie als Haushälterinnen in den Haushalten europäischer Händler arbeiteten und u.a. auch Forschungsexpeditionen ausstatteten.³³ Außerdem galten Hererofrauen als Friedensunterhändlerinnen.³⁴ Auch alleinstehende Missionare nahmen Frauen als Begleiterinnen auf ihren Reisen mit, um ihre friedliche Absicht zu betonen.³⁵

25 Junghuhn 1847a, S. 84; Bruch 1912, S. 38.

26 Vgl. u.a. Kanogo 1992.

27 Schreiber 1876.

28 Lau 1985, S. 453. Auch Elsa Gaunt 1911. Elsa Sonnenberg berichtete über Hererofrauen, die zu ihr kamen und Früchte, Holz und Hühner verkauften oder gegen Seife, Zwirn und Nadeln eintauschten. Sonnenberg 2004, 32, 34, 90. Batakfrauen waren auf den Märkten vertreten. Sie verkauften dort hauptsächlich Obst und Gemüse, aber auch selbstgefertigte Waren, während Männer Fleisch verkauften. Vgl. hierzu u.a. Luise Winkler, geb. Metzler. Meine Erlebnisse und Erinnerungen, S. 21, RMG 1.436 Winkler, Luise.

29 N.N. Otjikango. Auszüge aus Heinrich Schönebergs Tagebuch. In: BdRM 1853, S. 241.

30 Lau 1985, S. 453 (1850).

31 Heinrich Kleinschmidt Tagebucheintrag vom 6.10.1842. in: Moritz 2006, S. 30.

32 Mary Gaunt berichtete aus dem Togo davon, dass Frauen »geborene Händlerinnen« sind und sie schon als kleine Mädchen damit anfingen. Vgl. Gaunt 1911, S. 289.

33 Lau 1985, 1214ff. Auszüge aus Heinrich Schönebergs Tagebuch. In: BdRM 1853, S. 241ff. Er berichtete von »ordinärem Weibervolk«, das von Station zu Station zog.

34 Nach dem Deutsch-Namibischen Krieg kümmerte sich Missionar Johann Heinrich Brockmann um Verwundete, durfte aber nur in Begleitung der »unverheirateten Tochter des Josef, Salonika« gehen, die ihn abholte. Johann Heinrich Brockmann. Schreiben an seine Eltern und Geschwister, Windhuk 8.2.1904, S. 41, NAN Personal Files, A497 J.H. Brockmann

35 BdRM 1873, S. 177. Hierzu auch: Erichsen 2008, S. 58f.

Ein anderes Urteil über die Situation der Frau bei den Batak zieht ebenfalls J.C. Vergouwen in seinem Berichten über Sumatra. Denn er beschrieb sie als eine unabhängige eigenständig handelnde Frau:

»In fact, she not only handles the daily expenditure, but she also sells the things that she makes herself at the market, the pots, mats, clothing etc.; she sells the fruit from the garden and the rice from the field; she disposes of the small domestic animals, and she can also be a trader in different goods, a buyer for a wholesale trader or a keeper of a small shop. She can enter into loans of rice for the family with the provision of payment after the coming harvest, she can borrow money against interest, she can buy standing coffee trees without consulting her husband and can lend money against a wet rice-field as security. She can even appear in a lawsuit with her husband as the plaintiff about items belonging to the marriage property and can legally oppose a contract entered into by her husband. [...] This marked independence of married women is particularly noticeable in Toba.³⁶

Der eurozentrische Blick der Missionar*innen, geprägt von der Überzeugung über die eigene Höherwertigkeit, ist offensichtlich und mittlerweile wissenschaftlich vielfach widerlegt worden.³⁷ So galt die polygame Familienform in vielen afrikanischen Ländern nicht nur als anerkannte Form der Geburtenregelung, sondern war in sozial-politischer Hinsicht bedeutsam.³⁸ Auch handelte es sich bei Männern, die sich mehrere Frauen leisten konnten oft um einflussreiche und reiche Personen, was sich auch auf die Position der Frauen auswirkte.³⁹ Batak- und Hererofrauen waren zwar nicht erbberechtigt, dennoch waren sie vom Besitztum nicht ausgeschlossen. Auch existierte unter Herero das duale Erbrecht. Das heißt, jedes Individuum war Teil eines patrilinealen und eines matrilinearen Clans. Der Besitz einer Frau wurde normalerweise von ihren Kindern geerbt⁴⁰ In beiden Gesellschaften existierten ausgeklügelte und von den Missionaren zunächst nicht wahrgenommene Systeme für Frauen an Reichtum – Land bei Batak und Vieh bei Herero – zu gelangen.⁴¹ Das wiederum bedeutete, dass Hererofrau-

³⁶ Vergouwen 1964, S. 222f.

³⁷ Vgl. hierzu Sudarkasa 1986; Haggis 2003.

³⁸ Vgl. Mamozai 2009, S. 25. Tabitha Kanogo zeigt, inwiefern Mädchen durch die Veränderungen von Heiratspraxis und neuen Moralvorstellungen zwischen den Welten hingen und wie sie anstelle von Emanzipation eine neue Form von Viktimisierung erlebten. Kanogo 1992.

³⁹ Vgl. Smith Kipp 1998.

⁴⁰ Zur Erbfrage bei den Herero vgl. u.a. Delius 1990; Irle 1906a; Gibson 1956. Zum Erbrecht bei den Batak vgl. u.a. Niessen 1985, S. 108; Vergouwen 1964, S. 282ff.

⁴¹ Ein Vater konnte seiner unverheirateten Tochter bspw. ein Stück Land schenken als Zeichen seiner Liebe; möglicherweise auch mit der Hoffnung verbunden, dass sie damit ein eigenes Vermögen anhäufen konnte. Vgl. Niessen 1985, S. 111ff; Vergouwen 1964, S. 204f; van Bemmelen 2012, S. 76ff. Rita van Bemmelen schrieb in diesem Kontext: »Access to property was gendered, which is reflected in the different terms used for transfer of property to sons and daughters. [...] Whereas sons were entitled to different items of property (wet rice fields, garden, trees, a house, a rice barn, cattle), the most common valuable gift to a daughter was a piece of land, usually a wet rice field, called ›a cloth that does not wear out‹. Besides that, she might be given a trousseau at the time of her wedding, consisting of livestock (chickens, not large animals), kitchen utensils, mats and chests.« van Bemmelen 2012, S. 76. Inwieweit Mütter ihren Töchtern oder Schwestern ihren

en durchaus Rinder besitzen konnten und damit den bedeutsamsten Besitz in sozialer, religiöser und wirtschaftlicher Beziehung. Ähnliches galt auch für Batakfrauen. Denn auch sie konnten Reisfelder und Reis besitzen, was auf Sumatra das wertvollste Gut war. So konnten sie bspw. durch traditionelle Schenkungen in verschiedenen Lebensphasen Reisfelder erhaltend denn als Geschenke zählten sie nicht als Erbe.⁴² Auch ist mittlerweile belegt, dass Frauen unter den Batak und den Herero wichtige Positionen im wirtschaftlichen System eingenommen hatten.⁴³ Frauen beider Gesellschaften waren auf Märkten ebenso präsent wie Männer. Sie verkauften Gemüse und die von ihnen hergestellten Handelsprodukte, während Männer überwiegend Fleisch anboten.⁴⁴ Hererofrauen verkauften Kleidung und gegerbte Felle,⁴⁵ Batakfrauen Tongefäße, gewebte Tücher (Ulos) und Stoffe, Gemüse und Reis und Reisprodukte.⁴⁶ Damit waren sie in soziale Interaktionen involviert und ihr Aktionsraum nicht auf den Haushalt beschränkt. In beiden Gesellschaften stand den Frauen zudem offen, sich bei schlechter Behandlung scheiden zu lassen und in das Dorf der Eltern zurückzukehren.⁴⁷ Bei den Herero spielten ältere, hochrangige Frauen eine wichtige Rolle am Heiligen Feuer.⁴⁸ Und in beiden Gesellschaften stieg das soziale Ansehen der Frauen mit der Geburt eines Sohnes, da sie damit die Fortführung der Familie garantieren. »In fulfilling this expectation, a wife achieved an honored place and meaningful role in society because she brought honor to her husband and herself as well as the extended families [...] and assured the continuity of the sacrifices of the cultic community.⁴⁹ Diese Tatsache beeinflusste offensichtlich auch ihre Rechtsstellung als Witwe, denn »die bataksche Frau gehört nach dem Tode des Mannes seiner Familie an [...]. Hat die Frau nur Mädchen oder gar keine Kinder, so sind die Verwandten dieses Mannes berechtigt, ihr alles Hab und Gut bis auf das letzte Kleidungsstück abzunehmen. Hat sie dagegen einen Sohn, so steht sie ganz anders da, und man lässt ihr, wenn man anständig ist, alles.«⁵⁰

Schwestern Land weitervererbt haben, lässt sich schwer nachweisen. Achim Sibeth schrieb diesbezüglich: »Kostbare Ulos sind neben Schmuck und Haushaltsgegenständen jene Reichtümer, die Frauen an ihre Töchter und Enkelinnen weitervererben können.« Sibeth 1990, S. 200. Als Ulos wurden allerdings eben auch Reisfelder bezeichnet. Sie wurden bezeichnet als »Gewand, das sich nie aufrätzt.« Agte 1979, S. 96.

⁴² U.a. bei Verheiratung und Geburt von Kindern.

⁴³ Elsa Sonnenberg berichtete über Hererofrauen, die zu ihr kamen und Früchte, Holz und Hühner verkauften oder gegen Seife, Zwirn und Nadeln eintauschten. Sonnenberg 2004, S. 32, 34, 90.

⁴⁴ Vgl. hierzu u.a. Luise Winkler, geb. Metzler. Meine Erlebnisse und Erinnerungen, S. 21, RMG 1.436 Winkler, Luise. Zudem Bruch 1912, S. 36 und Sudarkasa 1986, S. 91.

⁴⁵ Hervé 1993b, S. 15.

⁴⁶ Marsden 1966, S. 380.

⁴⁷ Für Herero vgl. u.a. Pennington und Harpending 1993, S. 143.

⁴⁸ Wallace 2015, S. 77.

⁴⁹ Nyhus 1987, S. 11; von Bemmelen 1992, S. 137 FN; Sibeth 1990. Außerdem Heinrich Brakensiek. Der Frauenkauf 1911, RMG 2.899 Missionarskonferenzen. Sandra Niessen betont die Bedeutung der Frauen als Mediatorinnen zwischen den frauengebenden und frauennehmenden Familien. Niessen 1985, 107f Vgl. hierzu auch van Bemmelen 2012, 1992, 138ff.

⁵⁰ Alwine Hamacher. Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen. In: DMR 1926, S. 62–64.

Und doch war die Lage der Frauen in beiden patrilinealen Gesellschaften auch eine prekäre.⁵¹ Männer standen politischen Einheiten vor und im religiösen Bereich nahmen sie wichtige Stellungen ein, die nur Männern vorbehalten waren. Denn die Kontrolle über den Körper und die Leistungsfähigkeit von Frauen war für aufstrebende Anführer, bei denen es sich fast ausschließlich um Männer handelte, eine besonders wichtige Quelle der Macht. Frauen wurden vor allem durch Heirat in komplexe Tausch- und Bündnisnetze eingebunden. Außerdem waren sie »[...] in mancher Hinsicht Benachteiligungen ausgesetzt, unter anderem aufgrund des Rechtssystems.«⁵² Definitive Aussagen zu Macht und Gender in vorkolonialen Gesellschaften, lassen sich nur schwerlich treffen. Und trotzdem ist die Annahme, dass Frauen in Namibia und auf Sumatra traditionell eine untergeordnete und unselbständige Position gehabt haben sollen, nicht haltbar.⁵³ Heike Becker hat darauf verwiesen, dass gerade in den vorkolonialen Gesellschaften im südlichen Afrika keine getrennten Sphären wie öffentlich = männlich gegenüber private = weiblich existierten. Vielmehr gab es nach Geschlecht getrennte soziale Sphären und Frauen und Männer wurden vielmehr als Zugehörige verschiedener sozialer Sphären wahrgenommen, anstelle von genderspezifischen Hierarchien.⁵⁴

Unbestritten ist, dass die Veränderungen, die in Namibia und auf Sumatra aufgrund der Umbrüche des 19. Jahrhunderts stattgefunden haben, auch die Geschlechterkonstruktionen veränderten. So veränderte bspw. die Einführung von Gewehr und Pferde den Status des Kämpfers und damit die Definition von Männlichkeit und Macht bei den Herero.⁵⁵ Europäer beeinflussten aber auch schon allein durch ihr Verhalten vorhandene Geschlechterordnungen. Indem sie sich bspw. weigerten Frauen als Übersetzerinnen zu akzeptieren, drängten sie Frauen aus ihren Einflussbereichen. So reagierte der Forscher und Reisende Hans Schinz generativ, als Ovahona Kahimemua eine Frau als Übersetzerin mitbrachte. Er fragte ihn, »ob er denn ein Weib sei, dass er Weiber

⁵¹ Für Namibia verweisen darauf auch die von Mädchen aufgeschriebenen Erzählungen: Frauen waren den Anzüglichkeiten sowie gewalttätigen Handlungen von Männern ausgesetzt, konnten aber in schwierigen Situationen auf die Hilfe des Vaters oder ihrer Söhne zurückgreifen. Sie wurden gegen den Willen verheiratet und mussten sich gegenüber einer zweiten Frau behaupten, wurden aber auch nach einem unglücklichen Leben oder gewalttätigen Ehe von der elterlichen Familie wiederaufgenommen. Frauen lebten allein und reisten allein, während ihre Männer oder Söhne auf den Viehposten die Herden hüteten. Sie begaben sich in Gefahr und wurden von Fremden ermordet. Henrichsen 2011, S. 204ff.

⁵² Diese Aussage macht Marion Wallace in Bezug auf Hererofrauen. Sie lässt sich aber ebenfalls auf die Situation der Batakfrauen übertragen. Wallace 2015, S. 76.

⁵³ Die Annahme einer patriarchalen Struktur in Rinderhaltergesellschaften wurde seit den 1980er Jahren durch verschiedene Arbeiten herausgefordert, indem diese die Rolle der Frauen in unterschiedlichen Fallbeispielen mit Hilfe des prozess- und agency-orientierten Zugangs analysierten und neubewerteten. Vgl. hierzu u.a. Hodgson 2000. Sehr eindrücklich ist die Studie von Ifi Amadiume zu Nigeria. Amadiume 1996. Inwiefern afrikanische Frauen in ökonomische, soziale und politische Räume Einfluss nahmen, zeigt das Sammelwerk Candido und Jones 2019.

⁵⁴ Becker 2000, S. 171. Die Trennung der verschiedenen Lebenswelten zeigte sich unter den Batak bspw. auch darin, dass unverheiratete Jungen und Witwer im Männerhaus schliefen, während junge Mädchen bei den Familien blieben oder in den Häusern von Witwen. Winkler 1925, S. 20.

⁵⁵ Henrichsen 2011, S. 257. Darauf verweist auch Rudolf Lehman mit seiner These des »räuberischen Häuptlingstums«. Lehmann 1955, S. 30ff.

als Dolmetscher bringe [...].«⁵⁶ Auch von Carl Hugo Hahn ist überliefert, dass er ungern eine Frau als Übersetzerin aufnahm, ihm aber aufgrund fehlender Alternativen erstmal nichts anderes übrigblieb. Solche Reaktionen blieben sicherlich nicht ohne Folgen.

Eine Akteurin unter vielen war die Mission. Sie versuchte als Teil der Zivilisierungsmission ganz gezielt auf verschiedene Weisen die vorgefundene Geschlechterkonstruktion im christlich-europäischen Sinne zu beeinflussen. Denn »die Missionierung eines Volkes bedeutet dessen Erziehung nach den Prinzipien der Missionierenden«, wie Kurt Nowack 1909 formulierte.⁵⁷

56 Hans Schinz. Tagebucheintrag vom 21.8.1886. In: Schinz 2012, S. 148 FN 295.

57 Kurt Nowack. Für die pädagogische Vorbildung geeignete Elementarwerke und Schriften. 1910, Bl. 6, RMG 2.619 Missionarskonferenzen im Hereroland.

